

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Kleinsp.
Zeile 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

№ 72.

31. Jahrgang.

Donnerstag, den 19. Juni

1884.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen der Firma **Adolph Kreyssig & Klötzer** in **Schönheide** wird auf Antrag eines Gläubigers heute am 17. Juni 1884, Nachmittags 6 Uhr das Konkursverfahren eröffnet.

Der Rechtsanwalt **Karl Gustav Müller** in Eibenstock wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum 6. September 1884 bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlussfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falls über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände — auf

den 19. Juli 1884, Vormittags 10 Uhr

— und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf
den 27. September 1884, Vormittags 10 Uhr

— vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaunt.
Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 13. September 1884 Anzeige zu machen.

Königliches Amtsgericht zu Eibenstock,

am 17. Juni 1884.

Besicht.

Beglaubigt: **Grubbe**, Gerichtschreiber.

Tagesgeschichte.

— **Deutschland.** Im Reichstag wurde am Sonnabend über die Dampfervorlage verhandelt und dieselbe zur weiteren Berathung der Budgetcommission überwiesen. Es handelt sich bekanntlich um die Gewährung von 4 Millionen Mark jährlich zunächst auf 15 Jahre zur Einrichtung und Unterhaltung von Postdampfschiffverbindungen mit überseeischen Ländern, zunächst mit China-Japan und Australien durch je eine Linie. Staatssecretär Stephan begründet dieselbe. Deutschland nehme im Welthandel noch nicht die ihm gebührende Stellung ein, namentlich nach Osten hin bestehe eine fühlbare Lücke und diese auszufüllen bezwecke die Vorlage. Eine Absicht auf ein Staatsmonopol bestehe nicht, auch liege der Zweck einer speciellen Colonialpolitik ihr fern. Sie solle lediglich der nationalen Sache dienen, das werde sie im besten Sinne des Wortes und deshalb dürfe sie nicht nach kleinlichen Gesichtspunkten beurtheilt werden. Dies müsse in staatsmännischer Weise nach ihren großen Zielen geschehen. Bamberger antwortet in zweistündiger Rede, in welcher er den bekannten ablehnenden Standpunkt der deutsch-freisinnigen Partei darlegt, die Stephan'sche Begründung als ungenügend bezeichnet und die ganze Sache als überflüssig, als Verschwendung darlegt. Eugen Richter nimmt später in demselben Sinne die Steuerzahler in Schutz. Fürst Bismarck weist darauf hin, daß man bei keiner Unternehmung den erhofften Erfolg von vornherein in Rechnung ziehen und an den Fuß des Unternehmenden bannen könne, es hänge eben von dem Ermessen jedes Einzelnen ab, ob er das Risiko glaube eingehen zu können oder nicht. Werde die Vorlage abgelehnt, so habe die Regierung ihre Schuldigkeit gethan und werde die Sache ruhig ad acta Samoa legen, Herrn Bamberger und seinen Freunden die Verantwortlichkeit überlassend. Nachdem dann Graf Holstein die Zustimmung der conservativen Partei erklärt und der als hervorragender Sachkenner bekannte Abg. Meyer-Bremen Namens der nationalliberalen Partei dasselbe gethan, erfolgte aus dem Schooße des Centrums wieder der Antrag auf Verweisung an eine Commission.

— Ein Artikel des „Wiener Fremdenblattes“ bespricht in warmen Worten die friedlichen Bestrebungen Deutschlands in der Colonialfrage und bemerkt, aus dem Eingreifen des Fürsten Bismarck in die Postdampfervorlage gehe hervor, daß die Ziele der deutschen Regierung auf die Wohlfahrt der Nation gerichtet seien. Der Reichskanzler, der erste Mitarbeiter an der Macht und Größe Deutschlands, erfasse die Mission Deutschlands in ihrer vollen Bedeutung. Mit Sympathie verfolge auch Oesterreich das Streben des deutschen Bundesgenossen nach Ausdehnung seines Einflusses und Verkehrs.

— Es bestätigt sich, daß die Militärverwaltung ernstlich damit umgeht, nach allen Richtungen hin eine Erleichterung des Gepäcks für die Infanterie eintreten zu lassen. Indessen sind die Dinge noch nicht soweit vorgeschritten, wie dies mehrfach in der letzten Zeit gemeldet worden ist. Die Versuche werden nach allen Richtungen hin noch fortgesetzt und der Kriegsminister persönlich widmet diesen Dingen ein überaus reges Interesse. Bezüglich der

hauptsächlichsten Ausrüstungsstücke, Tornister, Helm, Stiefeln, Brodbeutel u. s. w. ist allerdings eine Konkurrenz ausgeschrieben, von welcher man Vorschläge mit möglichster Berücksichtigung für Erleichterung der Infanteristen erwartet. Es soll hierbei auch endlich die seit langer Zeit in der Schwebe befindliche Frage der Fußbekleidung zum Austrag gebracht werden.

— Das „Verl. Tzbl.“ vom 16. d. M. berichtet über nachfolgenden sensationellen Vorfall: In diplomatischen Kreisen kursirten in jüngster Zeit die verschiedenartigsten Versionen über die Ursache, welche unseren Kaiser veranlaßt hat, den bereits bestimmten in Aussicht genommenen diesjährigen Besuch Wiesbadens aufzugeben. Keine der in Umlauf gekommenen Lesarten hat indeß auch nur annähernd das Richtige getroffen. Wir hören hierüber vielmehr von einer Seite, die wir für wohlinformirt halten dürfen, folgendes Nähere: In Elberfeld ist dieser Tage eine Frauensperson in dem Augenblick verhaftet worden, in welchem sie den Eisenbahnzug verlassen wollte. Anlaß zu dieser Verhaftung war folgendes: Vor längerer Zeit schon sind die Sicherheitsbehörden des europäischen Continents warnend darauf aufmerksam gemacht worden, daß mit einem der aus Amerika kommenden Passagierdampfer eine Person eintreffen würde, welche Attentate auszuführen beabsichtige, zu denen sie ausersehen worden sei, und daß diese Person vier Koffer bei sich führe, welche Sprengstoffe enthielten. In allen Häfen wurde daher auf die signalisirte Person gefahndet, von welcher man annahm, daß sie ein Mann sei. Die bezüglichlichen Ueberwachungsmaßregeln erwiesen sich jedoch als vergeblich, bis endlich im Laufe der vorigen Woche in Bremen eine Frauensperson eintraf, welche im Besitz der den diesseitigen Behörden bezeichneten vier Koffer sich befand und mit der Eisenbahn nach Elberfeld fuhr, wo sie, wie gesagt, bei ihrem Eintreffen dingfest gemacht wurde. Wie verlautet, soll diese Person zunächst mit der Ausführung eines Attentats in Wiesbaden beauftragt gewesen sein, und dieser schon vorher bekannt gewesene Umstand war die Ursache, daß unser greiser Monarch von dem diesjähr. Kurzgebrauch in Wiesbaden Abstand genommen hat. — Die Verhaftung in Elberfeld hat noch weitere im Gefolge gehabt, und speziell in München soll eine Person festgenommen worden sein, welcher wegen Hoch- und Landesverraths der Prozeß gemacht werden wird. Zur Ausführung des fluchwürdigen Verbrechens ist von den Urhebern desselben eine Frauensperson ausersehen worden, weil man erwartet hat, daß dieselbe weniger Verdacht auf sich lenken würde, als ein Mann. Die Verhaftete wird uns als ein großes, starkes Frauenzimmer mit tiefer sonorer Stimme geschildert.

— **Frankreich.** Wie wandelbar ist doch die Volksgunst! Der Pariser Gemeinderath weigert sich jetzt, städtischen Grund und Boden zur Aufstellung eines Gambetta-Denkmal's herzugeben. Der Diktator von Tours ersieht den heutigen Pariser als ein verabscheuenswerther Reaktionsär!

— **Norwegen.** Bis Ende der vergangenen Woche bestand die Hoffnung, daß die Zerwürfnisse zwischen der Krone und der Volksvertretung sich bald in friedlicher Weise ausgleichen würden. In den betreffenden Unterhandlungen ist aber plötzlich

eine Stockung eingetreten. Der König berief telegraphisch den Kronprinzen nach Christiania, obwohl die Gemahlin des Letzteren täglich ihrer Niederkunft entgegenzieht. Aus diesem Umstande läßt sich der Ernst der Lage erkennen.

Locale und sächsische Nachrichten.

— **Eibenstock, 18. Juni.** Heute feierte der Oekonom und Hausbes. Herr Christian Traug. Walther hier selbst das 50jährige Bürgerjubiläum. Aus dieser Veranlassung wurden dem Jubilar Seitens einer Deputation der städtischen Behörden die Glückwünsche der Stadtgemeinde zu diesem Ehrentage dargebracht.

— **Dresden.** Die bewundernswerthen Fortschritte auf dem Gebiete des Werkzeug- und Maschinenbaues machen die fortschreitende Umgestaltung aller Gewerbsbranchen zur gebieterischen Nothwendigkeit. Will das Handwerk die ihm gebührende Stellung dauernd behaupten, so darf es in der Verwerthung der gewerblichen Hilfsapparate nicht hinter der Großindustrie zurückbleiben. Zahlreiche vervollkommnete Werkzeuge, Kleinmaschinen und Kleinmotoren, sind für das Handwerk geradezu geschaffen und doch nur zum kleinen Theile in den Werkstätten der Kleingewerbetreibenden zu finden. Um die Bekanntheit mit diesen Hilfsmitteln und dadurch deren Einföhrung zu fördern, veranstaltet der Dresdner Gewerbe-Verein bei Gelegenheit der Feier seines 50jährigen Bestehens seine erste Ausstellung für Handwerker-Technik vom 15. September bis 20. October d. J. auf den an der Nitra-Allee, im Centrum von Dresden-Alstadt belegenen Grundstücken der Gartenbaugesellschaft „Flora“ und in dem dazu von Allerhöchster Seite überlassenen „Prinz-Mag-Palais.“ Ein Theil der besten Ausstellungsobjekte soll den Grundstock eines zu begründenden „technologischen Gewerbe-Museums“ bilden.

— Die Universität Leipzig hat gegenwärtig eine so hohe Frequenz, wie in gleicher Jahreszeit noch niemals zuvor. Die Gesamtzahl der immatriculirten Studirenden beträgt 3160 (gegen 3097 im vorigen Sommer, und zwar 1350 Sachsen und 1810 Nichtsachsen. Die Facultäten zählen 704 Theologen, 663 Juristen, 608 Mediciner, 1185 Philologen. Die Zahl der eigentlichen Ausländer aus den übrigen Ländern Europas beläuft sich heuer auf 183 (gegen 174 im vorigen Sommer), die der Ausländer aus überseeischen Ländern auf 58 (gegen 51). Wie vor Jahr die Russen, so sind heuer unter den Ausländern die Amerikaner am zahlreichsten (53), dann kommen in diesem Semester die Russen (52), die Schweizer (41) und die Oesterreicher (36). Zum ersten Male werden die Ziffern all der verschiedenen Reisezeugnisse, welche bei der Inscription vorzulegen waren, aufgeführt. Mit Gymnasialzeugnissen studiren 2434, mit Realgymnasial- oder Realschul (I. Kl.)-Zeugnissen 381, ohne Reisezeugnisse überhaupt 345 Studirende.

— In Bautzen fand am Sonntag die Feier des 175jährigen Bestehens des 4. Infanterie-Regimentes Nr. 103 statt. Die Caserne war festlich geschmückt. Am Vormittag ward zunächst ein Festact im Exercirhause abgehalten, wo die Mannschaften in Parade aufgestellt waren; Oberst v. Sächsmisch-Förnig hielt eine den wichtigen Tag betreffende Ansprache, die mit einem enthusiastisch erwiderten Hoch

auf Ihre Majestäten den König von Sachsen und den Deutschen Kaiser endigte. Das Officiercorps des Regiments versammelte sich hierauf mit zahlreichen Gästen im Casino zum Festdiner. Die Mannschaften hatten ebenfalls ein Festessen, worauf historische und humoristische Aufzüge und Vorstellungen auf dem Casernenhofe, ausgeführt von Mannschaften des Regiments, stattfanden. In dem Zuge waren u. A. die sämtlichen Wandlungen in der Uniform des Regiments durch Vertreter der einzelnen Phasen dargestellt, welche dasselbe durchgemacht hatte. Die nachmittägige Feier gestaltete sich zu einem Volksfeste, welches vom Wetter sehr begünstigt war.

— Weinböbla bei Meissen. Die am 13. Juni in den hiesigen Weinbergen beendeten Untersuchungen der vom I. Ministerium des Innern ernannten Sachverständigen haben das erfreuliche Resultat geliefert, daß das Insekt, welchem man die Zerstörung zahlreicher Weinstöcke in einer Anzahl hiesiger Weinberge Schuld gab, die Reblaus nicht ist. Seit Dienstag vor. Woche sind mannigfache Kommissionen thätig gewesen, um das mit allgemeinem Schreck aufgenommene Gerücht auf seine Wahrheit zu prüfen. Außeramtlich hat sich eine Kommission von Sachverständigen des sächsischen Weinbauvereins mit der Angelegenheit eingehend befaßt und an Ort und Stelle die sorgfältigsten Erhebungen angestellt. Soweit nun bis jetzt bekannt geworden, fanden sich seit vorigem Monat in sechs verschiedenen Weinbergsgrundstücken von Weinböbla einzelne krankhaft aussehende Reben vor, deren Blätterkonstruktion verkümmert erschien, wenn auch der Traubenanfang ein immerhin reichlicher genannt werden konnte. Die geschehene Anzeige hiervon bewirkte die Wahrnehmung sofort zur Reblauskrankheit auf, welche das Einschreiten der Kommissare nöthig machte. Man fand an den befallenen Reben, deren Blättern und Wurzelfasern eine Art wasserklarer Ringel- oder Fadenwürmer, Mober- und Schimmelpilzbildungen, sowie bekannte Arten von Parasiten in Gestalt von Schild- und Blattläusen vor. Sicherlich trägt hierzu die eigenartige Bodenbeschaffenheit, gepaart mit der waltenden Witterung, bei. Das in Frage stehende Terrain, der Lerchenhübel oder Lärchenhübel, ist sanft abgebach; eine etwa meterstarke Sandschicht ist von einzelnen Thonadern durchsetzt und ruht auf Plänergrundgebirge. Diese Bodenformation dürfte nun ein periodisches Anstauen von Nässe und Trockenheit zur Folge haben an den Stellen, wo Sand, Thon und Pläner gerade über einander liegen und zu Ungezieferbildung und Verkümmern der Blätter und Triebe Veranlassung geben, wenn, wie hier bemerkt worden ist, sich in den Gerinnen noch unvertwester Strohdünger vorfindet. Die hier auftretende Erscheinung ist übrigens nach Aussage alter Weinbauer schon vor länger als zwanzig Jahren hier und da beobachtet worden, zumeist an blauen Reben.

— Rothwein. Bei einer im hiesigen I. Amtsgericht vorgenommenen Rassenrevision durch einen Beamten des I. Justizministeriums stellten sich Defekte von einigen Tausend Mark heraus. Der Rendant und Gerichtsvollzieher wurden wegen dieser Unterschlagungen verhaftet.

— Weithain. Am Freitag vor. Woche fand sich bei dem Lotteriellecteur Weiske hier ein schon in den sechziger Jahren stehender Mann mit langem, grauem Haar ein, welcher nach einer bestimmten Loosnummer zur sächs. Lotterie fragte und nach Durchsuchen der betreffenden Loose sich dann unter irgend einem Vorwande entfernte. Zum nicht geringen Schreck des Collecteurs stellte sich heraus, daß der Alte folgende 16 Stück mit dem Stempel „H. Weiske, Weithain i. S.“ versehene Loose auf geschickte Weise sich anzu eignen verstanden hatte: 28761 A; 40537 B, C, D, E; 40538 A, B; 40539 A, B, C, E; 40540 B, C, D und 96087 B, C (Vollloose.) Im Laufe von 5 Jahren haben sich 9 solche Diebstähle in verschiedenen Gegenden Sachsens ereignet. Der Betreffende giebt sich ein würdiges Aussehen.

— Zwickau. Am Sonntag Vormittag 1/2 11 Uhr fand bei bedecktem Himmel vom Dache des Schwanenschlosses aus das Aufsteigen von neun Brieftauben statt, welche von Buchholz aus an den Vorstand des hiesigen Geflügelzüchtervereins, Herrn Kaufmann Wilhelm Wenzel, gefendet worden waren. Die Thiere verließen wie auf Commando ihr Gefängniß, flogen kurze Zeit eng geschlossen nach Südosten, beschriebenen dann zweimal größere Kreise und verschwanden nach kurzer Zeit in der Richtung nach Südwesten den Blicken der zahlreich versammelten Zuschauer. Schon um 1 Uhr Mittags erhielt Herr Wenzel die telegraphische Nachricht, daß alle Tauben wohlbehalten mit den 5 übergebenen Depeschen um 12 Uhr 15 Min. in Buchholz angelangt seien. Die Fluggeschwindigkeit der Brieftaube beträgt in der Stunde 140 Kilometer.

— Schwarzenberg. In Vermsgrün ließ ein Gutsbesitzer in der Pfingstwoche seine Gebäude äußerlich restauriren, um denselben ein freundliches Ansehen zu verleihen. Nach Fertigstellung der Arbeiten hat jedoch des Nachts eine rucklose Hand die hellgetünchten Wände bis unter das Dach mit aufgelöstem Ruß beschüttet und die schwarz gestrichenen Thüren

mit weißer Farbe beschmiert. Die Gendarmerie soll dem Thäter auf der Spur sein.

— In No. 128 des „Freiberger Anzeiger“ werden Seiten eines Landwirthes Gedanken über die bisher übliche Art der Pferdemonstrationen, wonach zu einer Stunde alle Pferde aus der Umgegend an einem Orte zusammengebracht werden müssen, ausgesprochen, die wohl geeignet erscheinen, an maßgebender Stelle erwogen zu werden. Der Verfasser schreibt: Was wird, wenn in dieser Stunde ein Schadenfeuer ausbricht, wenn Unglücksfälle in Fabriken vorkommen, wenn in einer Familie eine schwere Entbindung bevorsteht oder gefährliche Krankheit sich zeigt und kein Pferd da ist, um schnell den Arzt oder andere Helfer herbeizuholen? Kann nicht eine Stunde gänzlichen Pferdemangels grenzenloses Unglück bringen, wenn dort, wo die Spritze nicht bespannt und nicht schnell zur Brandstätte gefahren werden kann, trotz großer Gemeindepfer für Feuerwehr, doch Häuser und Güter niederbrennen, hier Menschenleben und Familienglück eilig zu Grunde gehen? Er schlägt daher vor, daß die drei oder vier Herren der Commission, statt an die eine Sammelstelle zu fahren und sich die Pferde aus meilenweiter Ferne vorführen zu lassen, selbst mit ihrem Geschirre von Ort zu Ort fahren und dort an den jedesmaligen Sammelplätzen die Pferde besichtigen.

Das Jugendturnen.

Ein Wort an Eltern, Vormünder und Lehrherren.

Im Herzen Gott, voll Muth die Brust;
Voll Kraft ein jedes Glied!
Für's Gute rege Lieb' und Lust,
Im Mund ein deutsches Lied.

So heißt's in einem alten Turnerliede und treffender kann in so kurzen Worten die hohe Aufgabe des „Turnens“ nicht ausgedrückt werden. Diefelbe wird denn auch in immer weiteren Kreisen vollumfänglich anerkannt und so sehen wir, daß heute in ganz Deutschland das Turnen in den Schulen gepflegt und durch die Regierungsorgane mächtig gefördert wird. Wir sehen ferner, daß über eine Viertelmillion Deutscher als Mitglieder des großen Verbandes der Deutschen Turnerschaft die Ausbildung und Stärkung ihres Körpers anstreben in Beherzigung des unumstößlich richtigen Wahrspruches: „Nur in einem gesunden Körper kann ein gesunder Geist wohnen“, weil Körper und Geist in inniger Wechselbeziehung zu einander stehen. Aber gleichwohl bleibt auch auf diesem Gebiete menschlicher Erziehung und Ausbildung noch sehr viel zu thun übrig. Noch halten Gleichgültigkeit, Trägheit, Vergnügungssucht und Vorurtheile aller Art Tausende ab, die Uebungsstätten für leibliche Tüchtigkeit aufzusuchen. Zu leicht wiegen Tausende sich selbstzufrieden in dem Gedanken ein, sie seien ja gesund genug und bedürften keiner Leibesübungen. Dies ist leider auch häufig der Fall bei den eben der Schule entlassenen Knaben und Jünglingen. Und doch thut ihnen gerade ganz besonders eine rationelle körperliche Uebung in diesen Jahren Noth! Ja, das Jugendturnen bildet den Kernpunkt des ganzen Turnens! Bei einem jeden Knaben und Jüngling sollte das Turnen dem jugendlichen, gesunden Verlangen entsprechen, sein Mangel ist geradezu ein unerträgliches Verkümmern der Jugendzeit zu nennen. Ohne turnerisches Spiel und Ueben, ohne gemeinsames Wandern auf Turnfahrten, die der Turnvater Jahn „Wienfahrten nach dem Honigseim des Lebens“ genannt hat, ist man eigentlich nicht recht jung gewesen, und der unbefriedigte, etwa in Trägheit untergegangene Turntrieb wird bei Vielen, Vielen in allerlei Verkümmerten ausschlagen zum Schaden fürs ganze spätere Leben. Gerade in der Jugend, wenn der Mensch sich noch entwickelt, zeigt das Turnen seine ganze Wirkung auf das leibliche Gedeihen, auf die leibliche ebenmäßige Durchbildung, auf gesunde leibliche Gewöhnung, auf Stimmung des Gemüthes und auf Geist- und Charakterbildung!!

Möchte diese Bedeutsamkeit des Jugendturnens von Eltern, Vormündern und Lehrherren recht erkannt werden, auf daß sie nicht hingehen und dem jugendlichen Turntrieb Fesseln anlegen zum Nachtheil des ganzen Menschen!

Möchten sie vielmehr, wo natürliche Trägheit vorhanden, den Bewegungstrieb zu wecken suchen, auf daß Jugendfrische und Jugendmuth zum Durchbruch kommen! — Wie mancher der Schule entwachsene Knabe, für den als Handwerkerlehrling zunächst eine dornenvolle Zeit beginnt und dessen Tagesbeschäftigung seiner körperlichen Entwicklung durchaus nicht förderlich sein kann, könnte Erholung und Kräftigung des Leibes finden in der allseitigen turnerischen Bewegung! Wie oft könnte der vielfach einseitigen Thätigkeit, die das Berufsgeschäft vom Knaben und Jüngling fordert, und ihren für's ganze Leben schädlichen Folgen, ein Gegengewicht gestellt werden, wenn nur die Turnstätte fleißig besucht würde! Das Turnen wirkt hier ausgleichend: „neben anstrengender Berufsthätigkeit wird es Erholung sein, bei körperlich nicht anstrengender Beschäftigung wird es in entgegengekehrter Richtung zum Wohlbedingen unbedingt beitragen.“ Des Jünglings beste und geeignetste Erholungsstätte ist darum der

Turnplatz. Wer einmal eine solche Jugendschaar nach vollbrachter Tagesarbeit turnen sah, wer sie in ihrer frohen Jugendlust und ihrem regen Wettstreit beobachtet hat, der bedarf keines Beweises für diese Behauptung. Die feste Leitung des Turnbetriebes lehrt zugleich dem jugendlichen Turner die Achtung vor dem Gesetz, neben der Entwicklung von Gemeinsinn, Kameradschaftlichkeit und Geselligkeit. —

Indem wir uns hiermit gestattet haben, auf die Bedeutsamkeit, ja Nothwendigkeit des Turnens für die aus der Schule entlassenen Knaben aufmerksam zu machen, richten wir die dringende Bitte an Eltern, Vormünder und Lehrherren, ihren Pfllegebefohlenen das Turnen zu erlauben und sie der Jugendabtheilung des hiesigen Turnvereins u. s. w. zuzuführen, damit sie dereinst tüchtige Männer werden, frisch und kräftig an Körper und Geist, willensstark und widerstandsfähig gegen die Stürme des Lebens.

Die Braut des Heimathlosen.

Historische Erzählung v. Gottlieb Roman.

(Fortsetzung.)

Bei dem Klange ihrer Stimme horchte Philipp auf; es mochte ihm wohl sein, als habe er dieser klanguollen Stimme schon gelauscht.

„Darf ich Sie einladen, mit uns nach den Fellen zu fahren?“ fuhr Melissa fort.

Philipp willigte ein und stieg in das Gefährt. Er nahm Melissa gegenüber Platz und unterhielt sich lebhaft mit den beiden Damen, bis sie an's Ziel gelangten.

Zuweilen stuzte er in der Unterhaltung, wenn Melissa sprach, und oft ruhte der Blick seines feurigen Auges aufmerksam auf ihren Zügen. Dann schwie er nachdenklich und starrte vor sich hin, wie in Erinnerungen versunken. Melissa's Herz klopfte lebhafter — ahnte sie wohl, daß er an die kleine Melissa in der tezanischen Prairie zurückdachte.

Bei den Wasserfällen des Potomah, als Mrs. Gerton und Begg im Wirthshause zurückgeblieben waren, nahm Melissa sich den Muth, Philipp aufzuklären, wen er vor sich habe. Er bat um ihren Namen, nachdem er ihr den seinigen mitgetheilt hatte. Sie entgegnete rasch, ihm die kleine, schöne Hand entgegenstreckend:

„Meinen Namen verlangt Mr. Philipp Nolan zu wissen? Ei nun, erinnern Sie sich doch an Melissa Conough auf Old Cottage in Texas! Ich bin dieselbe.“

Philipp schaute erstarrt in ihre Augen.

„Ja, sie ist es!“ murmelte er wie selbstvergessen, und küßte ihre Hand lebhaft und freudig.

„Wie die liebe kleine Melissa nun so groß, so schön geworden ist,“ sagte er mit aufrichtiger Bewunderung. „Wie kommen Sie hierher?“

Jetzt erzählte ihm Melissa Alles, was sich seit seiner Abreise aus Nolandshill zugetragen hatte, und fügte dann hinzu, sie sei jetzt gesonnen, in Washington zu bleiben.

„Wie herzlich mich das freut! Da darf ich Sie wohl zuweilen besuchen?“ fragte er rasch.

„Gewiß, und wir werden dann unsere Jugendfreundschaft weiter führen. Wann werden Sie mich zuerst besuchen?“

„Morgen schon, wenn Sie es erlauben.“

Sie nannte ihren Wohnort.

Inzwischen näherte sich Mrs. Gerton den Weiden und diese plauderten wieder über die Schönheit der Felle des Flusses, dessen Wasser sich schäumend zwischen den Felsen Bahn brach. Auf dem Rückwege plauderte man über verschiedene gleichgültige Dinge. Die geschwägige, neugierige Mrs. Gerton fragte den schönen jungen Mann über alle möglichen Dinge aus. — Philipp Nolan war unter dem Kommando des Obersten Aaron Burr, des damaligen Vicepräsidenten der Vereinigten Staaten, und stand mit dessen Familie auf sehr vertrautem Fuße. Mrs. Gerton besaß eine Freundin, welche Dienerin in jenem Hause war, und daher interessirte sie sich ungemein für den Haushalt des Vicepräsidenten; auch politisirte die gutmüthige Dame ein wenig.

„Wissen Sie, Herr Lieutenant, was man in verschiedenen Kreisen der Bundeshauptstadt sagt?“

„Was denn, Mrs. Gerton?“

„Man spricht davon, daß sich einige Offiziere der Südstaaten verschoren haben, auf der baldigen Expedition nach New-Orleans die Südstaaten zur Rebellion aufzufordern und dann einen eigenen Staat zu bilden. Man weiß aber nicht, wer jene Offiziere sind.“

„Wer hat Ihnen das gesagt?“ fragte Philipp rasch und in einem Tone, als sei er einer wichtigen Entdeckung auf der Spur.

Die geschwägige Dame erblickte.

„Wer es mir gesagt hat, fragen Sie? Gehen Sie nur in verschiedene Bürgerhäuser Washingtons und Sie werden diese Nachricht auch hören und in gleichen unbestimmten Meinungen,“ versetzte die alte Dame kleinlaut.

Philipp war plötzlich sehr nachdenklich geworden. Er schaute nicht mehr freudig nach der ihm gegenüberstehenden Melissa, ja, er war sogar sehr zerstreut, bis Melissa zum Abschied sagte:

„Wir werden also das Vergnügen haben, Sie morgen bei uns zu sehen!“

ndfchaar
er sie in
Betteifer
für diese
betriebs
Achtung
Gemein-
auf die
ens für
merkham
an El-
befohle-
genab-
zuführen,
isch und
wider-
n.
Philipp
dieser
Hallen
Defährt.
ielt sich
Ziel ge-
wenn
urigen
schwierig
in Er-
bhafter
issa in
Mrs.
blieben
aufzu-
Ramen.
Sie
entgegen-
Nolan
Melissa
selbe."
geffen,
so
ewun-
seit
und
ington
Sie
gend-
mich
Beiden
it der
ischen
uberte
ie ge-
hnen
s. —
Ober-
n der
amilie
eine
und
schalt
ittige
ver-
e der
Er-
Reat-
Staat
ziere
Philipp
tigen
Sie
und
ichen
Dame
erden.
ber-
bis
Sie

Sie nannte ihm noch einmal Ihre Wohnung. Er eilte fort. Melissa schüttelte erstaunt das Köpfchen und Mrs. Gerton, die sich schon etwas vor dem Offizier fürchtete, weil sie glaubte, vielleicht von der Obrigkeit über Ort und Datum ausgefragt zu werden, wo sie jenes Gerücht gehört, bemerkte zu ihrer Herrin:

„Wenn Sie erlauben, so bin ich morgen, wenn Mr. Nolan kommt, nicht zu Hause; ich besuche meine Freundin. Ich fürchte nämlich, er könnte mich nochmals über meine Mittheilung ausfragen; er sah vorhin so strenge aus.“

„Ich erlaube Ihnen, Ihre Freundin zu besuchen,“ erwiderte Melissa.

Was Mrs. Gerton auf der Spazierfahrt nach den Potomahfällen gesagt hatte, war nicht ohne Begründung. Es existirte damals wirklich eine solche Verschwörung.

Der damalige Vicepräsident der Vereinigten Staaten, Mr. Aaron Burr, hegte verlockende, großartige Pläne. Mit der Regierung des Präsidenten Jefferson nicht zufrieden, noch weniger mit den Vertretern der Nordstaaten, reisten im Kopfe dieses kühnen Abenteurers große Pläne. Er wollte die Südstaaten von den anderen trennen und wenn möglich unabhängig machen. Er theilte seine Pläne mehreren ihm befreundeten Offizieren und Parlamentsmitgliedern aus dem Süden mit und es gelang ihm, dieselben für seine kühnen Pläne zu begeistern. Auf der nächsten Expedition nach New-Orleans sollte die Rebellion offen ausbrechen. Täglich fanden sich im Palaste des Vicepräsidenten heimlich Unzufriedene ein und es wurden Sitzungen abgehalten, bei denen Oberst Burr sich schon im Glanze seiner künftigen Würde zeigte. Die Pläne, welche man da entwarf, waren alle wohlorganisiert.

Auf ein gegebenes Zeichen sollten die Bewohner der Südstaaten mit der Rebellion beginnen und ihnen dann bei der Expedition nach New-Orleans Oberst Burr und die verschiedenen anderen Offiziere entgegenkommen.

Auch Philipp Nolan, der feurige, schöne Sohn der texanischen Prairie, war einer jener Mitverschworenen. Deshalb wurde er so nachdenklich und so zerstreut, nachdem Mrs. Gerton gesagt hatte, was man in verschiedenen Kreisen bereits wusste, namentlich, daß wirklich eine Verschwörung existire.

Philipp begab sich sogleich in den Palast Burr's und meldete demselben, was er gehört hatte.

Die Stirn des Abenteurers zog sich in Falten. „Wir müssen dieses Gerücht zu unterdrücken suchen,“ Mr. Nolan, überlassen Sie das mir. Für das Weitere will ich sorgen.“

Mit einer Miene, die den zukünftigen Präsidenten der Südstaaten anlündigt, entließ ihn der Oberst.

Am andern Morgen besuchte Philipp Nolan Melissa in ihrer Wohnung.

„Ob sie mich noch lieb hat wie ehemals? Und wie schön sie geworden ist,“ sagte er oftmals zu sich selbst, während ein Lächeln über seine schönen Züge glitt.

Melissa erwartete ihn mit Ungeduld. Sie war heute schöner als je. Mit freundlichem Lächeln führte sie ihren Jugendfreund in den hübschen Salon. Die Unterhaltung wurde zuerst von Weiden schüchtern geführt, dann ward sie immer lebhafter, je mehr Jugenderinnerungen auftauchten. Ja, sie wurden recht herzlich gegen einander und auch das vertrauliche Du aus ihrer Kindheit kam wieder über ihre Lippen. Melissa bot Philipp mit der ihr angeborenen Lebenswürdigkeit eine Erfrischung an und als sie nebeneinander saßen und von vergangenen Zeiten sprachen, kam sie plötzlich auf die Frage, weshalb er bei Nennung jenes Gerüchtes durch Mrs. Gerton so bleich geworden sei. Da berichtete er ihr das Geheimniß der Verschwörung und sie versprach ihm, das Mitgetheilte geheim zu halten. Aber, als er vom Fortziehen nach dem Süden sprach, wurde sie sehr traurig und theilte ihm ihre Befürchtungen mit über das Gelingen von Oberst Burr's Plänen.

Er unterbrach sie plötzlich. „Ist Ihnen denn der wilde Philipp so lieb, daß Sie sich über die Trennung von ihm grämen?“ fragte er vor dem Abschiede.

Es lag ein banger Ausdruck in seinen Augen. „Ja,“ hauchte sie leise.

Er umarmte und küßte sie. Dann sagte er leise: „Melissa, mein Leben hat von heute an einen Zweck, das heißt, ich gehöre Dir bis in den Tod, meine liebe, süße Braut.“

Mit diesen Worten schied er und einige Tage nachher schloß er sich der Expedition des Obersten Burr nach dem Süden an, die so verhängnisvoll für ihn und für Melissa werden sollte.

V. Ein Schicksalsschlag.

Während Melissa Conough sich in einem wahren Taumel des Glück befand, spielten sich im Süden ernste Ereignisse ab. Die Rebellion zeigte sich in allen Südstaaten, aber sie wurde mit Macht von den Regierungstruppen niedergehalten und bevor Oberst Burr mit seinen Offizieren sich offen auf die Seite der Auführer stellen konnte, wurden sie verhaftet. Einer der eifrigsten Anhänger des Obersten Burr war Philipp Nolan, Lieutenant der Armee. Im Fort

Massa schloß Philipp sich mit seinen Untergebenen der Rebellion an, wußte aber noch nicht, daß Burr's Sache eine verlorene sei. Philipp wurde gefangen genommen und mit dem Vicepräsidenten und den vielen anderen Anhängern des Letzteren nach Fort Adams gebracht, um vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden. Nicht mehr, nicht weniger schuldig war er als hundert Andere, die sich auch durch Burr's Löhne Pläne hatten verlocken lassen.

Vor jenem Kriegsgerichte zeigte sich nun wieder die alte Ungerechtigkeit, daß man die großen Verbrecher laufen ließ, und die kleinen hängte. Philipp Nolan und einige Offiziere der Armee mußten die Sündenböcke sein; sie wurden zuerst lange im Gefängniß gehalten und dann erst noch vor Gericht ungebührlich behandelt.

Philipp war jedesmal fast der Verzweiflung nahe, wenn er an Melissa Conough dachte und an das Unrecht, das ihm und seinen Gefährten zugefügt wurde. Eine furchtbare Erbitterung über die damaligen Verhältnisse hatte ihn dazu gezwungen, an Burr's Verschwörung theilzunehmen, jetzt wuchs sie nur noch mehr während der Tage seiner Gefangenschaft in Fort Adams.

Der Vorabend des Tages, an dem sein Urtheil gesprochen werden sollte, war gekommen. Er glaubte, er werde kriegsgerichtlich erschossen werden; daher schrieb er einen langen Brief an Melissa, seine Braut. Eben, als er die Feder niederlegen wollte, hörte er draußen Stimmen, und einige Augenblicke später stand eine Frauengestalt vor ihm.

„Philipp,“ rief sie leise, da sie ihn der Dunkelheit wegen nicht sehen konnte. Er erkannte ihre Stimme, es war Melissa. Sie warf sich an seine Brust.

„Durch die Zeitungen vernahm ich, daß Du gefangen seiest, — o, Philipp, Philipp, ich konnte nicht mehr ruhig schlafen, bis der Präsident Jefferson mir die Erlaubniß ertheilt hatte, Dich sehen zu dürfen. Da bin ich nun, Deine treue Melissa. Ich werde Dir in den Tod folgen.“

Sie umschlang seinen Hals und weinte. „Was spricht man in Washington, was unserer, der Rebellen, harre?“ fragte er düster.

„O, Philipp, diese furchtbare Ungewißheit! Man kann über das Urtheil nichts Gewisses vernehmen. Hingegen hat mich Präsident Jefferson versichert, daß Ihr nicht erschossen würdet.“

(Schluß folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Heut zu Tage weiß fast jede intelligente Mutter, daß, zieht sie ihre Kinder mit Kuhmilch auf, die Kuhmilch allein nicht bekommt, ja im Sommer so oft die Quelle des gefährdeten Brechdurchfalles ist. Es lehrt aber die Erfahrung, daß Kuhmilch mit einem sorgsam gearbeiteten Zusatz recht wohl bekommt. Besonders befriedigende Resultate in dieser Richtung zeigt die allbekannte Timpe'sche Kindernahrung, die schon manchem juridischgebildeten Kinde dralle runde Formen gegeben und sich durch gute Leistungen dauernd in der Gunst der Mütter zu halten versteht.

— Die Aufgabe der Schule in der Gesundheitspflege war das Thema eines Vortrages, welcher auf dem zu Pfingsten stattgehabten deutschen Lehrertage in Götting gehalten wurde. Es sei daraus Folgendes mitgetheilt: Die Schule hat die heilige Pflicht, an der Besserstellung der Volksgesundheit thätigen Antheil zu nehmen, da es erwiesen ist, daß die meisten Krankheitskeime schon im Kindesalter gelegt werden. Die erste Aufgabe der Lehrer ist die Belehrung der Schüler über die ungunstigen Einflüsse ungesunder Luft, mangelnder Reinlichkeit, unzureichender Nahrung, Kleidung und Wohnung, nachlässiger, gebrüchter Körperhaltung einerseits, sowie über die Vortheile einer vernünftigen Lungen- und Hautpflege, einer einfachen und zweckmäßigen Ernährung, eines verständigen Wechsels von Arbeit und Ruhe, einer zweckmäßigen Körperhaltung, einer sorgfältigen Pflege des Gesichts- und Gehörorgans andererseits. Zugleich sei auf fleißiges Lüften und größte Reinhaltung der Schulstube zu sehen. Nicht nur auf dem Lande, selbst in höheren Schulen sei die Luft oft förmlich vergiftet. Dadurch würden die ersten Keime zur Schwindtsucht gelegt. Kranken und krankheitsverdächtigen Kindern sei erhöhte Sorgfalt zuzuwenden. Nöthig sei eine Belehrung über die Gesundheitspflege. Der Bauer lasse seine Vierfüßler alle Tage kalt abwaschen, für die Hautpflege der Kinder habe er aber weniger oder gar kein Verständnis. Sehr wichtig sei die Belehrung über die Kleidung. Vor zu enger und zu warmer Kleidung und vor hohen Stiefelabsätzen sei zu warnen. Dem Krummsitzen habe der Lehrer besonders entgegenzuwirken. Es befördere die Kurzsichtigkeit, die Kopfschmerzen und das Nasenbluten der Kinder. Die vielen Halsleiden hätten fast ausschließlich ihre Ursache in der zu warmen Bekleidung des Halses.

— Rostock. Der Weidauerschen Menagerie entsprang auf dem Transport von hier nach Stralsund eine große trachtige Löwin bei Mönchshagen. Die ganze Gegend ist in furchtbarer Aufregung. Die Bauern bringen ihr Vieh in die Ställe in Sicherheit. Militär ist von hier aus hinbeordert, um

das Gehölz, worin sich die Löwin befindet, zu umzingeln.

— Welcher Schwindel bei Vorführung von Sehenswürdigkeiten getrieben wird, zeigte sich bei dem jüngst in Plauen i. V. abgehaltenen Schützenfeste. Es wurde nämlich in einer Bude die „größte Seltenheit dieses Jahrhunderts, ein lebendes Meerweibchen“ gezeigt. Nachdem der Bubenbesitzer vier Tage lang ein ganz glänzendes Geschäft gemacht hatte, trat die Polizei der Sache etwas näher, wobei sich denn herausstellte, daß dieses seltene Naturwunder sich als ein vom Halse ab in einem sischähnlichen Futteral steckendes Leipziger Dienstmädchen entpuppte.

— Die größten Glocken der Erde sind folgende: 1) Die Glocke im Tempel der Fofosi zu Miako (Japan), 17 Fuß 2 1/2 Zoll hoch und 20,000 Centner (zwei Millionen holländische Pfund) schwer. 2) Die unter der Kaiserin Anna im Jahre 1734 gegossene Glocke im Kreml zu Moskau, 4000 Centner schwer, nicht mehr im Gebrauch. 3) Die auf Ivan Welicki (langer Hans) in Moskau hängende Glocke, 1400 Ctr. schwer, die beim Erdtönen ein tiefes, dumpfes Getöse, gleich dem fernen Rollen des Donners, über ganz Moskau verbreitet. 4) Die Glocke im Thurm neben dem Kloster der Chofchanen in Peking, 876 Ctr. schwer. 5) Die Glocke des goldenen Hauses in Ranguhn (Hinterindien), 560 Ctr. schwer. 6) Die Kaisererglocke im Dome zu Köln, über 500 Ctr. schwer. 7) Die große Glocke im Stefansthurm zu Wien, 324 Ctr. schwer. 8) Die Glocke der Kirche „Notre Dame“ in Paris, 320 Ctr. schwer. 9) Die Glocke „Maria gloriosa“ im Dome zu Erfurt, 275 Ctr. schwer. 10) Die Glocke der Peterskirche in Götting, 232 Ctr. schwer. 11) Die große Glocke im Dome zu Magdeburg, 266 Ctr. schwer. 12) Die Glocke der Elisabethkirche in Breslau und 13) die große Glocke auf dem Thurme Peyberband in Bordeaux, je 220 Ctr. schwer. 14) Die Glocke im Münster zu Bern, 203 Ctr. schwer.

— Frau von K. ist eine sehr empfindliche Dame. Fehlt ihr auch nur das Geringste, so schießt sie gleich zum Hausarzt, der in Folge dessen nicht gut auf sie zu sprechen ist. Eines Tages bemerkt die Dame einen kleinen rothen Fleck auf ihrer Hand und läßt natürlich sofort den Doctor holen. Dieser kommt, betrachtet den Fleck und sagt dann in bedenkllichem Tone: Gut, daß Sie mich so zeitig holen ließen. — Mein Gott, ist es denn so gefährlich? fragte die Dame, ganz blaß vor Schreck. — Durchaus nicht, antwortete der Arzt, aber sehen Sie, bis morgen wäre der Fleck ohne mein Zutun verschwunden gewesen und ich würde dann mein — Honorar eingekauft haben.

— An die richtige Adresse. Der Pariser „Figaro“ erzählt folgende artige Geschichte: „Einer der größten Fabrikbesitzer Lyons glaubte Ursache zu haben, der Reiblichkeit seines Geschäftsführers zu mißtrauen. Um dem Mann ins Gewissen zu reden, schreibt er ihm einige Zeilen, in welchen er ihm sein Vergehen vorhält und ihn für den nächsten Morgen in sein Komptoir bestellt. In der leicht begreiflichen Aufregung irrt sich der Chef und adressirt den Brief an seinen Kassirer. Am nächsten Tage erhielt er ein großes Rouvert mit 60,000 Francs und folgende Zeilen: „Mein Herr! Ich habe im Ganzen nur 72,000 Francs defraudirt und werde Ihnen auch die noch fehlenden 12,000 Francs noch zahlen, stürzen Sie einen Familienvater nicht ins Unglück!“

— Gewissenhaft. Richter: Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Sie jedes Wort beschwören müssen. Sie dürfen also keine Thatsache behaupten, die Ihnen etwa nur vom Hörensagen bekannt ist. Zuerst wollen wir nun mal Ihre Personalien feststellen. Wann sind Sie geboren? — Zeuge: Ja, Herr Präsident, das weiß ich auch nur vom Hörensagen, denn, obgleich ich dabei war, habe ich das Datum doch vergessen. Meine Eltern versicherten mir immer, es sei am 3. August 1846 gewesen.

Standesamtliche Nachrichten von Eidenstock vom 11. bis mit 17. Juni 1884.

Geboren: 164) Dem Strahenarbeiter Friedrich Ernst Runje hier 1 Sohn. 165) Dem Fabrikarbeiter Hermann Friedrich Siegel in Wüldenthal 1 Sohn. 166) Dem Fabrikarbeiter Max Robert Bauer in Wüldenthal 1 Tochter. 167) Dem Strahenarbeiter Hermann Ebrecht Hüster hier 1 Tochter. 168) Dem Kaufmann Franz Louis Händel hier 1 Tochter. 169) Dem Geschäftsgehilfen Albert Hermann Drechsler hier 1 Sohn. 170) Dem Bäcker Rudolph Kolbe hier 1 Sohn. 171) Dem Conditor Ernst Gustav Bretschneider hier 1 Sohn. 172) Dem Maschinenfieder Hermann Louis Beck hier 1 Tochter. 173) Dem Zimmermann Ernst Hahn hier 1 Tochter. Aufgehoben: 25) Der Waldarbeiter Johann August Hutshenreiter hier mit der Wirthschafterin Friederike Caroline Köhlig hier. Eheschließung: 25) Der Deconomiegehilfe Friedrich Alban Prünger hier mit der Tambourierin Hulda Schönfelder hier. Gestorben: 107) Dem Handarbeiter Friedrich Bernhard Meyer hier 1 Tochter (todtgeboren). 108) Der Corsettarbeiterin Hedwig Pauline Göbber hier unehel. Tochter Fanny Clara, 25 Tage alt. 109) Der Tambourierin Adeline Punt hier unehel. Sohn Hermann Ernst, 2 Monate 18 Tage alt. 110) Des Maschinenfieders Albert August Vein hier Tochter Martha Helene, 28 Tage alt. 111) Die Schneiderwitwe Christiane Friederike Roscher hier, 69 Jahre 7 Monate 20 Tage alt. 112) Des Waldarbeiters Karl Ernst Mennig hier Tochter Hulda Emilie, 6 Monate alt.

Gras-Auction in Muldenhammer.

Sonntag, den 22. Juni, Nachm. 3 Uhr
beabsichtige ich die Grasnutzung eines Theils der zum Gute Muldenhammer gehörenden Wiesen in einzelnen Parzellen zu verauctioniren. Die Zusammenkunft ist am Gasthof in Muldenhammer. Vor der Auction werden die Bedingungen bekannt gemacht.

Schönheiderhammer, den 15. Juni 1884.

Carl Edler von Querfurth.

Gras-Auction.

Die heutige Grasnutzung auf meinen am rechten und linken Muldenufer in der Nähe des Eibenstocker Bahnhofes gelegenen Wiesen soll

Freitag, d. 20. Juni a. c.,
von Nachm. 3 Uhr an

an Ort und Stelle parzellenweise versteigert werden. Die Zusammenkunft erfolgt am Muldenübergang beim Bahnhof. Eibenstock, den 17. Juni 1884.

Louis Unger.

Gras-Auction.

Die diesjährige Grasnutzung auf meinen am sog. Juggel's Gute gelegenen Wiesen soll

Sonnabend, d. 21. Juni a. c.,
von Vorm. 9 Uhr an

parzellenweise versteigert werden. Die Zusammenkunft erfolgt am genannten Orte.

Eibenstock, den 17. Juni 1884.

Louis Unger.

Gras-Auction.

Die diesjährige Grasnutzung meiner an der Wernegrün-Rothkirchener Straße gelegenen Wiesen (ca. 30 Schefel) soll am

Sonntag, den 22. d. Mts.,
von Nachm. 3 Uhr an

parzellenweise unter den bekannten Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

C. G. Männel,
Wernegrün.

Von dem rühmlichst bekannten, chemisch unterfuchten, von berühmten ärztlichen Autoritäten geprüften und empfohlenen

Haffmann's

Magen-Bittern

geselich geschätzt für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halten Lager in Originalflaschen:

Herr R. Schürer, Eibenstock,
J. Rosenhauer, Schönheide.

Joh. Gottl. Haffmann,
Pirna a. E. Bodenbach-Beißer.
S gegründet 1793.

Größte Auswahl blühender Pflanzen

zum Bepflanzen der Gärten und Grabhügel. Fuchsen, Pelargonien, Phlox, Heliotropen, Verbänen, Lobelien, Nelken, remont. Rosen, Petunien u. s. w., sowie Blumen-Arrangements u. Blumen-Bindereien aller Art empfiehlt bei geschmackvoller Ausführung zu möglichst billigen Preisen

Fritzsche's
Blumen- & Pflanzenhandlung.

Stickerin-Gesuch.

Ein durchaus geübtes eigensinniges Mädchen auf Tambourmaschine wird bei 12 Mark Wochenlohn und ausdauernder Arbeit nach Limbach wohnmöglich sofort gesucht. Zu erfahren in der Expedition d. Bl.

Gras-Auction.

Freitag, den 20. dts. Mts., von Nachm. 2 Uhr an soll die diesjährige Grasnutzung auf den Wiesen im Bären, Zimmerfacher und Spigleithe nach den üblichen Bedingungen verpachtet werden. Erstehungslustige wollen sich zu gedachter Zeit im Gasthof hier selbst einfinden. Blauensthal, den 13. Juni 1884.

C. L. Reichel.

Eine Scheune

ist zu verpachten. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Dr. med. Rosenthal
ist von der Reise zurückgekehrt.

Turn-Verein.

Sonnabend, den 21. dts. Mts., Abends 9 Uhr: Vereinsabend. Besprechung, den Besuch des Ganturnfestes in Aue betreffend. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Der Vorstand.

Größte Auswahl blühender Pflanzen

zum Besmäcken der Gärten und Gräber, sowie Blumen-Arrangements und Blumen-Bindereien aller Art empfiehlt bei geschmackvoller Ausführung zu äußerst billigen Preisen

Schlegel's

Blumen- & Pflanzenhandlung
im Hause d. Hrn. Ernst Strobel, Rehme.

Bauunternehmer O. Kiess

empf. ab Hier od. Chem. Fabrik Gustav Schallehn, Magdeburg:

Antimerulion

D. R. Patent.

Bewährt, erprobt und empfohlen durch div. Staats-Behörden als bestes und billigstes Mittel gegen den

Hauschwamm

à Ko. 50 resp. 25 Pf.

Wasserglasfarben-Anstriche

für Facaden u. gegen Feuergefahr.

Wachs- u. Asphalt-Firnisse

carbolsirte Oelanstriche f. Zug-, Stein-, Eisen- u. Holzwerk im Freien — Statete Planken — und zum Imprägniren von Pfählen, Schwellen u. à Ko. 50 Pf.

Asphaltlade u. Bernsteinlade

à Ko. 50, 75 u. 100 Pf.

Erdwachs, Asphalt, Goudron, Boräure, Carbonsäure, Desinfections-pulver, Maschinen-, Pulv- u. Schmirgel, Carnalit-Badesalz, 100 Ko. 4,00, 50 Ko. 2,50, 25 Ko. 1,50 M. Kali und Natron-Wasserglas u.

Feinste zarte Isländer Seringe,

sowie feinste neue, große Malta-Kartoffeln, à Pfund 20 Pfg., empfiehlt

G. Emil Tittel

am Postplatz.

Getr. Herrenkleidungsstücke

kauft fortwährend

Ernst Winter,

Schneidermeister, Eibenstock.

Ein Wort an Alle,

welche Französisch, Englisch, Italienisch, Russisch oder Spanisch wirklich sprechen lernen wollen.

Gratis und franco zu beziehen durch die

Rosenthal'sche

Verlags-Handlung

in Leipzig.

Zwei freundl. Familienlogis

sind zu vermieten. Auskunft ertheilt die Expedition dieses Blattes.

Frachtbriefe

empfehlen

E. Hannebohn.

Achtung!

Meinen werthen Kunden bringe ich in empfehlende Erinnerung, daß mein

Galanterie- und Kurz-Waaren-Geschäft

wieder eröffnet ist und daß ich zur Verringerung des zu großen Lagers einen Theil zum Einkaufspreis abgebe.

Um gütigen Zuspruch bittet

Hochachtungsvoll

A. Eberwein.

Eibenstock.

Dresdner Tageblatt.

Mit 1. Juli beginnt auf das Dresdner Tageblatt ein neues Abonnement zum Preise von nur 2 Mark pro Quartal bei siebenmal wöchentlichem Erscheinen incl. illustriertem Sonntagsblatt.

Wenn sich das Dresdner Tageblatt in kurzer Zeit zu einem der bedeutendsten Blätter Sachsens emporgeschwungen hat, so ist das wohl der beste Beweis, daß es durch Form und Inhalt das Rechte getroffen hat.

Der gesunde, freie, aber wesentlich conservative Zug, der unser politisches Leben durchweht, findet im Dresdner Tageblatt den besten Ausdruck.

Kurzgefaßt, unabhängig und in durchaus anständiger Form, geht das Tageblatt gegen die Auswüchse im Handel und Wandel vor. Wir billigen durchaus, wenn unsere Staats- und Reichsregierung jeder Verwittung im öffentlichen Leben, dem Speculationsgeist, der Ausbeutung der breiten Volksschichten durch Einzelne, und der Mißachtung aller Autorität in Staat, Kirche und bürgerlichem Leben energisch Halt jurist. Dem Grundcharakter des deutschen Volkes sind solche Zustände nie angemessen.

Das Dresdner Tageblatt bringt früh 7 Uhr alle Depeschen, die bis Mitternacht einlaufen. Durch Originalcorrespondenten aus Berlin erhalten wir allabendlich telegraphisch ein Stimmungsbild der Ereignisse in der Reichshauptstadt und Resümés der wichtigsten Neuheiten der dortigen Abendblätter. In eigenen Zeitartikeln stellen wir größere Fragen der Politik frisch, gedrängt, prägnant dar. Nachrichten aus den Hof- und Regierungskreisen, aus dem südtürkischen Leben und Treiben, aus den Vororten und der Provinz berichten wir durch eigene wohlinformierte Correspondenten original und reichhaltiger als irgend ein anderes Blatt. Ebenso widmen wir der Volkswirtschaft, dem Verkehrsweisen und der Börse die sorgfältigste Beachtung.

Dem Feuilleton unter der Redaktion von Ludwig Hartmann räumen wir täglich ca. 3 Spalten ein und sind hierdurch, wie durch vorzügliche Mitarbeiter im Stande, alles Interessante und Wissenswertes auf allen Kunstgebieten vollständiger und schneller zu bringen, als andere Blätter, die das Feuilleton sparsamer behandeln. Die häufigen Citate unseres Feuilletons in der auswärtigen Presse bezeugen, wie sehr unser Reich anerkannt wird.

Die Sonntagsbeilage wie auch der laufende Text des Tagesblattes bringen Romane und Originalerzählungen der besten Autoren, Miszellen, Räthsel, Schach, Wobnotizen in reichster Abwechslung. Für öffentliche Discussion steht unser bereits vielbenutzter Briefkasten in der Montags-Nummer — unter Ausschluß aller Abersheiten und Gemeinheiten — dem Publikum zu fleißiger Benützung offen. Die Fragen werden, wo möglich, von Fachmännern beantwortet.

Bestellungen nehmen für Dresden die Expedition am See 4, sowie sämtliche Zeitungssträger, für die Bororte unsere Expeditionen und Colporteurs, nach Auswärts sämtliche Postanstalten und Landpostboten entgegen.

Dresden, im Juni 1884.

Mit Hochachtung

Redaktion und Expedition des Dresdner Tageblatt.

Bade-Anstalt

geöffnet Mittwochs, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags früh. Abonnementbillets pr. Dgd. 4,50, Einzelbillets 50 Pf. bei C. G. Seidel.

Trunksucht im höchsten Stadium beseitigt sicher, auch ohne Bormissen, unter Garantie Th. Konckh, Berlin, Brunnenstraße 53, Erfinder der Radikaluren u. Specialist f. Trunksucht-leidende. Amtl. beglaub. Danktagungs-schreiben gratis. Nachahmer beachte man nicht, da solche nur Schwindel treiben. Anpreisung unentgeltl. Curen sind das Schwindel.

Die von mir und meiner Familie gegen den Tischlermeister Franz Gustav Veweg hier verbreiteten verläumderischen Gerüchte, wodurch dessen Ehre und guter Name geschädigt, erkläre ich für unwahr und erfonnen u. nehme solche hierdurch reuevoll zurück.

Schönheide, am 16. Juni 1884.

Franz Berger,

Schuhmachermstr.

Von höchster Wichtigkeit für Augenfranke!

Das ächte Dr. White's Augenwasser hat sich, seiner unübertrefflich guten Eigenschaften wegen, seit 1822 einen großen Weltruhm erworben. Es ist concessionirt und als bestes Hausmittel — nicht Medicin — in allen Welttheilen bekannt und berühmt, worüber viele Tausende von Bescheinigungen sprechen. à Flacon 1 Mark zu haben bei

E. Hannebohn.

Eine tüchtige Hand-schuhnäherin

auf Recker-Maschine bei freier Station und 5 M. Wochenlohn sofort gesucht von

J. Lindner,

Düsseldorf, Carlspkay.

Ein Bäcker-Lehrling

wird unter günstigen Bedingungen nach Auswärts gesucht. Näheres bei

Maurermstr. Ernst Gorischer.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.